

# Gemeinnützige Blätter.

(Zur vereinigtsten Ofner und Pesther Zeitung.)

1827.

XXXIV.

29. April.

War Mäucher, um empor zu ragen,  
Auf And'rer Schultern Posto faßt; —  
Wohlan, Emporgetrag'ne, laßt  
Auch Lohn und Namen doppelt tragen  
Den Träger mit der Doppellast!

E m p f e h l u n g. Hr Joseph v. Márton,  
öffentl. außerordentlicher Professor der Ungarischen  
Sprache und Literatur an der k. k. Universität  
zu Wien, gibt auf Pränumeration heraus, so-  
wohl in ungarischer als in deutscher Sprache:  
„Abhandlung über die Natur, die Ei-  
genschaften und die Ausbildung der un-  
garischen Sprache, wie auch über die leicht-  
teste Art, dieselbe gründlich zu erlernen und zu  
lehren. Mit dazu gehörigen lithogr. Tafeln.“  
Hr v. Márton sagt in seiner Ankündigung:  
„Seit 25 Jahren mit dem Unterricht in der un-  
garischen Sprache beschäftigt, verwendete ich eine  
besondere Sorgfalt auf die Erforschung der Natur  
und der ursprünglichen Eigenschaften dieser Spra-  
che. Aus denselben wird nun in jener Abhand-  
lung bewiesen: daß die ungarische Sprache für ei-  
ne der ältesten orientalischen zu halten sey; daß  
sie einst in Asien eine, für den damaligen Cul-  
turgrad, gebildete Sprache gewesen seyn müsse,  
da man ihre erste Entwicklung, und ihre älteste  
regelmäßige Bauart, jetzt noch nachweisen kan;  
daß ferner die ungarische Sprache zur Ausbildung  
und Bereicherung unter allen abendländischen  
Sprachen am meisten geeignet ist; daß endlich ihre  
Erlernung, nach den in besagter Abhandlung  
aufgestellten Grundsätzen, leichter ist, als die je-  
der anderen Sprache.“ Man sieht, Hr v. Márton's  
Werk eignet sich sowohl für geborne Ungarn, als

auch (wegen leichter Erlernung) für die Deutschen; und wir wünschen durch diese Anzeige die verdienstlichen Bemühungen eines Mannes zu fördern, der so notorisch die schönsten Jahre seines Lebens, mit allgemein bekannter Selbstaufopferung, dem Vaterlande, der Sprache, der Cultur desselben widmete. Der Pränun.-Preis (sey es nun für die ungarische oder deutsche Ausgabe) ist pr Exemplar auf Druckpapier 1 fl C. M., und auf Schreibpapier 2 fl C. M. In Pesth nimt Hr Buchhändler Joseph Eggenberger Pränumeration an. Beide Ausgaben erscheinen bis Anfang Juli d. J.

Empfehlung. Von einem competenten Künstler in Pesth erhielten wir vorgestern folgende Zuschrift: „Es verdient bekannt und gewürdigt zu werden, daß die ausgezeichnete, durch ihre Kunstreise in ganz Deutschland berühmte Tonkünstlerin auf dem Fortepiano, Dlle Leopoldine Blahetka aus Wien, bei Gelegenheit ihrer Anwesenheit unlängst allhier, zu ihren öffentlichen Kunstleistungen, sowohl in den Theatern zu Pesth und Ofen, als auch im Sieben-KurfürstenSaale, sich eines Forte-piano's von Carl Drünner, bürgerl. Instrumentenmacher in Pesth, bediente. Sehr viele der Zuhörer meynten, die Künstlerin spiele auf einem kostbaren Wiener Instrument, von irgend einem der ersten Meister, während es doch ein hiesiges, ein Pesther, Instrument war. Wir haben zwar schon oft Gelegenheit gehabt, verschiedene, im Aus- oder Inlande gefertigte, Instrumente zu hören, erinnern uns aber nicht, je eines gehört zu haben, das an Kraft und Wohlklang die Drünnerschen übertroffen hätte, und geeignet wäre, alle Schattirungen eines gebildeten Vortrages besser wieder zu geben. Wir wünschen daher allen Besitzern eines Drünnerschen Fortepiano's Glück,

und freuen uns, dieselben als vorzüglich gut, dauerhaft und bewährt, den Musikfreunden empfehlen zu können, die Bemerkung hinzufügend, daß es weit vortheilhafter ist, ein Instrument aus der Nähe von einem Meister zu besitzen, indem derselbe, Falls Verbesserungen nöthig werden, solche sogleich leisten und übrigens auch für die Dauer Bürgschaft gewähren kan. Ausserdem gibt es in Pesth auch noch mehrere andere sehr geschickte Instrumentmacher, deren Arbeiten wohl eine bessere Anerkennung und Abnahme verdienen. Man muß das Gute nur zu finden wissen, oder wenn man sich nicht selbst darauf versteht, sachkundigen und zuverlässigen Männern die Wahl überlassen.“ (Auf Fragen, die nicht bloße Neugierde herbeiführt, ist der Verf. dieser Blätter bereit, den Namen des Einsenders vorstehenden Schreibens zu nennen.)

NaturDenkw. Marienkäfer. Schreiben aus Eperies, 21. April. „Auf einer Reise die ich voriges Monath in das Zempliner Comitath unternahm, fügte sich's, daß ich, des langsamen Fahrens in Roth und Wasser müde, den Wagen bei dem Orte Topolyan, unweit vom Marktstücken Nagy-Mihaly, verließ, und zu Fuß einen näheren Weg über den Steinbruch des ziemlich bedeutenden Hügels Hradel einschlug. Die Nähe des Plateau auf der höchsten Kuppe dieses Hügels, von welcher aus ich schon oft der freyen, überaus anmuthigen Aussicht genoss, lockte mich auch diesmal, trotz des stürmischen Wetters, dahin. Schon war ich der daselbst seit einem Jahre, Behuß stattgehabter trigonometrischer Vermessungen von Militärischer Seite, aufgestellten Pyramide nahe, als ich einen hellrothen Fleck, ungefähr von der Größe eines gewöhnlichen Speisetellers, auf der Erde wahrnahm, und dann

an Ort und Stelle eine unzählige Menge der gewiß allgemein bekannten siebenpunctirten Sonnenkäfer (Marienkühlein, oder zahnschmerzstillender Käfer; *Coccinella septempunctata*) vor meinen Füßen erblickte. Die Thierchen waren so ruhig, und zum Theil noch so erstarrt vor Kälte, (es war am 19. März), daß ich, da es mir augenblicklich an einem zweckmäßigen Behältniß fehlte, erst Tags darauf die seltene Ernte vorzunehmen beschloß. Ich brachte dann damit an zwey Tagen zu, und sammelte mühsam und sorgfältig alle. Damit noch nicht zufrieden, zählte ich sie auch, obwohl abermals mit vieler Mühe, indem sie in der Wärme des Zimmers, das mir im Gräßlich Stáray'schen Schlosse gastfreundlich angewiesen worden war, wieder auflebten. Es waren ihrer in allen 4,769 Stück, und sie füllten den Raum von anderthalb Seitel aus; doch blieb noch ein Nest von 55 Stück übrig. Wiewohl nun diese Insecten in warmen Sommertagen sich ziemlich oft sehen lassen, so geschieht dieß doch größtentheils nur einzeln, und es bleibt demnach immer eine Merkwürdigkeit für den Naturfreund, eine so große Anzahl, überwintert, an Einem Orte beisammen gefunden zu haben. Wer die Eigenschaften dieses halbrunden Käferchens kennt, wird mir vielleicht beistimmen, wenn ich einen so zahlreichen Verein desselben, der sich wahrscheinlich aus der ganzen Umgegend des Grabels zum Winterschlaf colonisirte, bloß dem scharfen, homogenen Geruch dieser Thierchen zuschreibe. Zwar fehlen den Insecten evidente Geruchsorgane, aber wohl nur für unser beschränktes Auge, dem noch viel zu entdecken und zu erforschen übrig ist. Rieger." —

Aus Nordamerika. „Dem Doctor v. Jffland, der als praktischer Arzt in Quebec (Hauptstadt von Canada) lebt, und eine chirurgische Schule

hält, wurde von einem seiner Schüler ein Newfoundlands Hund gebracht, dessen rechte Hinterpfote durch einen Hieb schwer verwundet war. Durch Streicheln und Zureden bewog man das Thier, da eine Arterie und die Sehne zerschnitten waren, sich nach den Regeln der Kunst verbinden zu lassen. Nach vollbrachter Operation gab man dem Hund wieder seine Freyheit. Zur großen Verwunderung des Arztes fand er sich am folgenden Morgen mit unbeschädigtem Verband wieder vor der Thüre des Doctors ein, und 14 Tage lang regelmäßig jeden Morgen bis das Bein völlig geheilt war. Ehe die Reihe zum neuen Verband an ihn kam, denn die Menschen gingen natürlich vor, zeigte er sich ungeduldig, während des Verbandes aber bewies er durch Schmiegen, Lecken, &c. seine Dankbarkeit. Er gehörte einem Schlächter in der Vorstadt St. Johns. Kam der Doctor später in die Gegend, so machte sich der Hund mit allen Aeussierungen der Freude an ihn, und begleitete ihn den ganzen Tag über zu seinen Patienten in beiden Vorstädten und bis zu seiner Wohnung; aber keine Lockung konnte ihn in das Haus des Arztes bringen, seitdem er daraus ganz geheilt entlassen worden war." —

**W a r n u n g.** Eine Londner Nachricht vom 7. Apr. meldet: „Auf der Isle Jesus hat sich folgendes Unglück ereignet: Eine Frau befahl ihrem Dienstmädchen einen Kohlkopf in den Suppentopf zu thun, ohne ihn erst entzwey zu schneiden. Die Frau ging nun in die Kirche; die Suppe wurde fertig; die Dienstmagd gab davon den drey Kindern der Frau zu essen; und als diese zurückkam fand sie die Kinder todt. Im wahnsinnigen Schmerz, und voraussetzend, das Dienstmädchen sey an dem schrecklichen Vorfall schuld, nöthigte sie dieses, von der Suppe zu essen, und das Mädchen, sei-

ner Unschuld sich bewußt, aß, ward aber ebenfalls bald darauf eine Leiche. Jetzt schnitt man den Kohlkopf auf, und man fand eine große Schlange darin."

Techn. Denkw. In London hat ein Hr Blackadder ein Dellampe erfunden, in welcher das Del auf dieselbe Weise wie bisher nur Gas, zur Erleuchtung gebraucht wird, nämlich ohne Zuthun eines Dochtes. Das Del steigt durch eine CapillarRöhre in die Höhe. Die Flamme ist vorzüglich klar, und ohne Rauch. Eine solche Lampe brannte unlängst 47 Stunden lang ohne Unterbrechung. — London hat jetzt drey Gaswerke, welche Steinkohlengas liefern. Das eine verbraucht jährlich 17,732 Chaldrons (à 32½ n. östr. Meßen) Kohlen, und erzeugt daraus 216,330,000 Cubicfuß Gas, womit 30,635 Gaslichter unterhalten werden. Das zweyte Gaswerk verbraucht jährlich 8,842 Ch. Kohlen, und erzeugt 107,848,000 Cubicfuß Gas; und das dritte verbraucht 3,120 Ch. Kohlen, und erzeugt 38,064,000 Cubicfuß Gas. Alle diese Werke haben 47 Gasbehälter, welche 917,940 Cubicfuß Gas enthalten, das aus 571 Retorten geliefert wird. Die dazu erforderlichen Kohlen betragen demnach 29,682 Chaldrons, welche 37,115 Ch. Coke (Kohlen) und 362 Millionen Cubicfuß Gas geben. Die damit unterhaltenen Privatlichter belaufen sich auf 34,241, und die öffentlichen Lampen auf 8,268. Die Kosten der Anlage aller 3 Werke sollen 851,250 Pf. St. (über 8½ Mill. fl. C. M.) betragen haben. — Die Fabrikanten von Derviers (Belgien) haben gefunden, die Methode, Tuch mittelst Dampf zu delatiren, bietet den Vortheil dar, daß so appretirtes Tuch nicht eingeht, und seinen Glanz behält, selbst wenn es mit siedendem Wasser befeuchtet wird.

ris,  
pè  
ein  
Sch  
hiel  
wuf  
nes  
er  
und  
glie  
wer  
fän  
den  
nah  
ein  
mit  
ben  
Der  
Ge  
ein  
ein  
nen  
erw  
nac  
Per  
lier  
net  
sein  
Zoh  
er  
not  
zuf  
ihn  
ebe  
prä  
wa

Aus dem Menschenleben. Der in Paris, verstorbene berühmte Naturforscher Lacépède war bekanntlich ein sehr edler Mensch. Bei einer Versammlung in der jetzigen Kön. Kunst-Schule war auch Lacép. zugegen. Ein Zögling erhielt den zweyten Preis der Bildhauerkunst; L. wußte indeß, daß die Umstände des jungen Mannes keineswegs glänzend waren; vielleicht besaß er gerade so viel, um seine Arbeiten fortzusetzen; und doch hatten David, Roland und andere Mitglieder des Instituts erklärt, daß der junge Mann, wenn er in seiner Laufbahn keine Hindernisse fände, gewiß ein ausgezeichnete Künstler werden würde. Lacépède schwieg bei diesem Allen, nahm aber, sobald er nach Hause gekommen war, eine Banknote von 500 Fr. und schickte diese, mit einem sehr eindringlichen, beredten Schreiben begleitet, ohne Namen, dem jungen Manne. Der Künstler, der nicht wissen konnte, woher das Geschenk kam, nahm es an, und arbeitete nun mit einer solchen Emsigkeit, daß, als im nächsten Jahr eine zweyte Preisbewerbung stattfand, er mit einem Werk hervortrat, das ihm den ersten Preis erwarb, und er somit die Erlaubniß zur Reise nach Rom, mit Zusicherung einer fünfjährigen Pension von Seiten des Staats, erhielt. Aus Italien zurückgekehrt, kam er nach Paris und zeichnete sich bald durch seine Kunstwerke und durch seinen edlen Charakter aus. Mitten unter den Tobsprüchen, womit man ihn überhäufte, vergaß er jedoch nicht den unbekanntem Geber der Banknote. Er gab sich alle ersinnliche Mühe, ihn auszuforschen und seinem unermüdeten Eifer gelang es, ihn in Lac. auszufinden. Von nun an ruhte er nicht eher, als bis er sich dessen Züge vollkommen eingepägt hatte, um darnach seine Büste zu machen. Sie war in wenigen Wochen vollendet. Eines Abends,

wo die ganze Familie des Naturforschers am Geburtsfeste des Hausvaters im botanischen Garten versammelt war, langte auch der Künstler an. Er trat unangemeldet ein, erzählte, während man die Büste hereinbrachte, mit wenigen Worten seine Geschichte, und überreichte das Geschenk. Inzig gerührt, nahm es sein Wohlthäter an.

Kunst und Literatur. (Nachtrag zu Nr 33 S. 527 unserer Ztg.) Albrecht Dürer war, wenigstens seiner Herkunft nach, ein Ungar. In einer Anmerkung S. 42 der höchstreichhaltigen Cimeliotheca Musei Nat. Hung. wird gesagt, er sey zu Großwardein geboren worden, und als Knabe mit seinem Vater, der in Großwardein Goldschmid gewesen, nach Nürnberg ausgewandert. Hr Prof. v. Schedius in Pesth hingegen sagt in einem sehr interessanten, besonders wegen der Einleitung wichtigen, Beitrag zu Albr. Dürer's Lebensgeschichte (im Vaterländ. Almanach für Ungarn, 1821, von Zerffi und Habermann), der Vater des großen Künstlers sey es gewesen, welcher, als GoldschmidGefelle, aus seinem Geburtsorte Gyula (Békészer Comitát) auf die Wanderschaft nach Deutschland ging, in Nürnberg sesshaft ward, sich vereheligte, und seinen berühmten Sohn (nebst noch 17 Kindern) erzeugte. Der erwähnte Beitrag, ein historisches und patriotisches Kunstwerk, verdiente wohl in irgend einem Ungarischen Journal eine vorzügliche Stelle. Nur werde er so gut übersetzt, als er gut und schön geschrieben ist. — Dken ist als Professor an die Münchner Universität berufen.

#### L o g o g r i p h.

Pflanze wird mit Pflanze genannt  
Ohne doppelten Consonant.

Zog. Nro 33. Laffet. Affe.